

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 49 Bydgoszcz / Bromberg, 11. Dezember 1938

Aufzucht im Winter ist garnicht so schwierig.

Man sucht die Aufzucht im Winter gern zu umgehen, abgesehen vom Schaflamm. Schon dies Beispiel zeigt aber, daß es ohne weiteres möglich ist, die Gefahren der winterlichen Aufzucht zu vermeiden und die wirtschaftlichen Vorteile auszunützen, die vorhanden sind. Wir brauchen nur an das Kalb zu denken. Seine Geburt im Spätherbst steigert den Milchanfall zu einer Zeit, da sonst schon eine rückläufige Bewegung beginnt. Seit der Erschließung bedeutender Saftfutterquellen durch die Gärfutterbereitung brauchen wir auch keinen Futtermangel zu dieser Zeit mehr zu befürchten. Wo Licht ist, ist aber auch Schatten.

Zweifellos bringt die winterliche Aufzucht auch Schwierigkeiten mit sich, welche den wirtschaftlichen Erfolg leicht gefährden können. Die kalte Jahreszeit setzt alle Lebensäußerungen in der Natur herab. Wir sprechen einfach vom Winter, ohne uns die Fülle dieser Erscheinungen im ganzen zu vergegenwärtigen. Will man Erfolg mit der Aufzucht im Winter haben, so gilt es, die mittelbar durch Kälte, unwirksamen Sonnenstand usw. bedingten Mängel der Jahreszeit auszugleichen. Die Kälte selbst ist dabei am wenigsten zu fürchten, sofern die Ställe nur trocken und zugsicher sind. Damit hapert es freilich oft. Ein schlecht gelüfteter Stall läßt die aus den tierischen Ausscheidungen, Atemluft und Tränke entstehende Feuchtigkeit nicht entweichen, das Wasser schlägt sich an Fenstern und Wänden nieder und verursacht jene Dunstatmosphäre, die den Tieren weit gefährlicher ist als trockene Kälte. Man braucht nicht allzu ängstlich vor der Kälte zu sein. Fohlen, Kälber und erst recht Lämmer vertragen ein Sinken der Temperatur bis etwa 12 Grad, nur ist dann immer durch reichlich Stroh für ein warmes Lager zu sorgen. Es darf auf keinen Fall vorkommen, daß die Tiere feucht liegen, weil der Jaucheabfluß unzureichend war oder die aufsaugende Unterlage nicht genügte. Ein struppiges Fell mit verklebten Haaren wäre allmählich die Folge. Wo es sich um die Aufzucht von Zucht- oder Arbeitstieren handelt, ist Abhärtung in der Jugend zweckmäßig, aber äußerste Sauberkeit bei der engen Winteraufstallung Vorbedingung. Bei der Abhärtung wird man nur für die Masttiere, besonders die Schweine, eine Ausnahme machen. Sie sollen das Futter zum Fettansatz verwenden und möglichst wenig Energie zur Wärmebildung verbrauchen.

Die winterliche Aufzucht beginnt aber schon vor der Geburt. Es ist zu beachten, daß die letzte Entwicklung im Mutterleibe unter ganz anderen Bedingungen steht als im Frühjahr. Das Herbstfutter, besonders Rübenblätter oder gar schon Hackfrüchte, wirken erschlaffend und bedingen Störungen. Man wird den Tieren am Ende der Tragezeit derartige Futtermittel möglichst ersparen und sie lieber mit frischen Rüben, gutem Heu, Kleie usw. versehen. Auch Sauerfutter ist nur mit äußerster Vorsicht in geringerem Umfange, durch Kalk abgestumpft, zusammen mit Futterstroh zu reichen. Am zweckmäßigsten wird es immer sein, den im Herbst hochtragenden Tieren die letzten Bestände an frischem Grünfutter, Mais, Markstammkohl usw. zu belassen und sie auch während der Säugezeit mit dem besten Heu, Futter- oder Zuckerrüben usw. zu versehen. Gärfutter enthält zwar alle zum Gedeihen der Nachzucht erforderlichen Stoffe, entzieht aber dem mütterlichen Körper sehr viele Mineralien. Dadurch können Aufbaustörungen bei den Jungtieren auftreten, die sich nicht immer durch Mineralzufütterung ausgleichen lassen. Denn zur Förderung der Mineralaufnahme im richtigen Verhältnis von Kalk zu Phosphorsäure gehören Voraussetzungen, welche entweder durch die stärkere Lichtwirkung der warmen Jahreszeit oder durch die im Grünfutter enthaltenen Vitamine hervorgerufen werden. Ihre Wirkung wird leider beim Gärfutter durch die mineralentziehenden Säuren ausgeschaltet, und erst recht trifft das auch für die Verfütterung frischer Rübenblätter zu.

Die gesundheitlichen Bedingungen der winterlichen Aufzucht lassen sich durch die Gewährung eines Auslaufes, wenigstens während einiger Stunden am Tage, sehr verbessern. Die Erfahrungen mit den neuzeitlichen Geflügelställen, bei denen die Lichtzufuhr durch sehr große Fenster eine große Rolle spielt, zeigen den Kern der Sache. Gewiß lassen sich ähnliche Einrichtungen für die Jungviehaufzucht nicht treffen. Man soll aber vermeiden, die im Winter aufzuziehenden Jungtiere in die dunkelsten Stallecken zu verbannen, weil sie dort vielleicht am wärmsten untergebracht sind. Dann wird man mit der Aufzucht bestimmt keine Freude haben, man verlegt sie besser in die wärmere Jahreszeit, wo Auslauf unbeschränkt zur Verfügung steht. Selbstverständlich wird man auch erwägen müssen, ob die winterlichen Vorteile der winterlichen Aufzucht wenigstens eines Teiles der Nachzucht mit dem Futterhaushalt vereinbar sind. Steht nicht ausreichend gutes Heu, möglichst von Klee, Luzerne oder Serradella, sowie Markstammkohl usw. zur späten Grünfütterung zur Verfügung, so wird man Vorsicht walten lassen. Mindestens wird man dann die Aufzucht im Winter auf die Tiere beschränken, die zur Schlachtung bestimmt sind, und für die eigentliche Nachzucht zum eigenen Bedarf die Sommeraufzucht beibehalten. Eine Ausnahme davon machen wegen den aus Rücksicht auf die Wollgewinnung zweckmäßigen Herbst- und Winterlammungen die Schafe, zumal die abzustoßenden Lämmer im Frühjahr verkaufsreif sein sollen, unter Umständen auch die Fohlen. Arbeitstechnisch kann es störend sein, wenn die Stute in der arbeitsreichen Frühjahrszeit oder im Sommer durch das Fohlen beansprucht wird. Es gibt also Fälle, in denen die Winteraufzucht geboten erscheint.

Wie schon erwähnt, erwachsen die Schwierigkeiten am wenigsten aus der Menge, als vielmehr aus der Güte des Futters. Eine ungenügende Jugendentwicklung läßt sich später kaum noch einholen, weil die Körperform sich an die Bedingungen der ersten Entwicklung anpassen muß. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Biestmilch den Kälbern restlos zukommt und daß man säugende Sauen durch ausreichende Eiweißgaben (Kleie, Magermilch usw.) zur genügenden Ernährung ihrer Nachzucht befähigt. Die säugende Sau braucht bei einem Durchschnittswurf (8 bis 10 Ferkel) etwa 600 Gramm Eiweiß, wovon etwa 100 Gramm in 3 Kilogramm Magermilch enthalten wären. Den Rest müßte man beispielsweise durch 5 Kilogramm Weizenkleie oder 5 Kilogramm Maisschrot neben 500 Gramm Fischmehl verabfolgen, das eiweißreiche Hülsenfruchtschrot ist in diesem Falle nicht zu empfehlen.

Für die winterliche Aufzucht ist die Berücksichtigung im Anbauplan immer Vorbedingung. Man wird dabei vor allen Dingen in Futtermöhren und Markstammkohl denken, ferner ist zur Heugewinnung je nach Bodenart Klee, Luzerne oder Serradella bereitzustellen. Die Wachstumsfreudigkeit wird kurze Zeit nach der Geburt, bei Kälbern etwa von der zweiten Lebenswoche ab, durch die Vorlage von etwas Körnerfutter verbessert, von dem die Tiere bald zu naschen beginnen. Auf keinen Fall sollte man verabsäumen, sich durch Wiegen der Jungtiere von ihrer ausreichenden Entwicklung zu überzeugen, das Wachstum allein ist zur Beurteilung nicht maßgebend. Es darf nicht dahin kommen, daß die Jungtiere schon äußerlich durch struppiges Fell, glanzlose Augen und Unlust Aufzuchtfehler zeigen. In der Regel wird es sich dabei um Mängel in der Zusammensetzung des Futters handeln, die in den meisten Fällen schon durch Verabreichung guten Leguminosenheues, in ungünstigeren Fällen durch etwas Lebertran, zu beheben sind. **Dr. E. Feige.**

Landwirtschaftliches.

Weidepflege im Winter.

Was eigentlich im Sommer gemacht werden müßte, muß oft im Winter geschehen, der Arbeitsverteilung wegen. In der Landwirtschaft lernt man das kleinere Übel zu wählen, es geht nicht immer nach Wunsch bei dem Leutemangel.

Verschlossener Boden säuert. Binsen siedeln sich an, ein Zeichen für Nässe und Verdichtung, Luftmangel, durch den die guten Gräser ersticken. Auf trockenen Weiden zeigt die Zunahme des Weißklees und des geknieten Fuchsschwanzes die Bodenverdichtung an. Das richtigste wäre, im Frühjahr zu eggen, aber besser, anstatt es im Frühjahr wegen Zeitmangels zu unterlassen, ist es, im Winter an offenen Tagen zu eggen ohne zu schmieren. Kräftiger arbeitet der Wiesenritzer. Das Öffnen der Gräben ist keine angenehme Arbeit, trotz Blechstiefel. Es muß aber sein, denn ohne Luft erstickt alles. Zuviel Luft wird durch die schwere Walze beseitigt, sie ist auf Moor besonders nötig, um den Bodenschluß wiederherzustellen. Der Winter bietet Gelegenheit, sich selbst Betonwalzen von 10 Doppelzentner Gewicht je Meter herzustellen. Kurzer Stalldung, wenn er verfügbar ist, sonst Kompost, wird auf zu kurz abgeweidete Stellen gebreitet als Schutz gegen Sonnenbrand. Gleiches geschieht mit sandigen Kuppen, die trotz Weißklee, Wund- und Hornklee und Trockengräsern die Narbe nicht halten. Distelfreie Spreu von Gerste, Lupinen und Roggen oder Kartoffelkraut läßt man in die Weide einwachsen. Sie bilden Humus, geben Gare und Schatten. Vereinzelte Schmielehorste werden abgehackt, mit dem Spaten umgedreht oder mit Natriumchlorat bestreut. Stärkeres Auftreten erfordert Umbruch. Der Wiesenhobel ebnet die Maulwurfshaufen ein und die angehängte Schleife mit Dornegge verreibt die Dungfladen als Humus, ehe im Frühjahr das Gras darunter erstickt. Branntkalk, Kalkstickstoff oder notfalls Kupfersulfat tötet Wurmbrut ab. Der nächste Regen wäscht den Fladendünger in den Boden, das Vieh weidet dann wieder an solchen Stellen, die es sonst meidet, es sei denn, daß gemischter Besatz vorhanden ist. Pferde fressen an begrenzten Stellen die Weide kahl, und der Hufschlag beim Galoppieren ist der Weide nicht förderlich. Immerhin: einige Pferde zwischen Rindern auf der Weide sind so förderlich wie Schafe, die wohl Schluß geben durch ihren Tritt, aber wie die Pferde zu tief beißen. Moos wird abgeeggt, es ist ein Zeichen von Hunger. Die Kahlstellen erhalten Kompost mit Nachsaat.

Der Winter muß aus der Düngung dienen. Die Kaliphosphatgrundlage muß stark sein, um die Milch mit 7 Gramm Mineralien je 1 aus dem Futter leisten zu können. Die 3,5 Prozent Eiweiß der Milch aber muß der Stickstoff liefern, und man kann sagen, daß der Weide nur der Stickstoff schadet, den sie nicht erhält. 2 Doppelzentner Ammoniak im Juni, 1,5 Doppelzentner Kalkammonsalpeter im August für die Kräftigung des Wurzelstockes für das Frühjahr sind gegeben. Und dann folgen im Winter auf die graue, nicht in Trieb befindliche Weide noch 3 Doppelzentner Kalkstickstoff je Hektar als laufende Quelle für die nächste Weidezeit, eiweißreiches Gras zur Milchbildung zu liefern. Das scheint viel zu sein, es ist aber der Weg, aus der arbeitsextensiven Weide eine arbeitsextensive, aber kapitalintensive Kultur zu machen, die mehr einträgt als die Steuern und Zinsen, die sich mit den Feldkulturen gut messen kann, im „Sonnenfange" durch das grüne Blatt, der unser Beruf ist. Die intensive Weide muß mehr als zwei Stück Großvieh je Hektar ernähren können.

Dr. Wölfer, Hamburg.

Rapskohl hat sich als Futterplanze bewährt.

Der Rapskohl ist eine neue, in den letzten Jahren durch Kreuzung von Raps und Krauskohl entstandene Futterpflanze, man wollte dadurch die Winterhärte des Rapses mit der Schmackhaftigkeit des Krauskohles verbinden. Nach den Versuchen des Instituts für Futterbau der Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel ist das auch gelungen, der Rapskohl ist durchaus winterfest und schmeckt süß wie der Krauskohl. Die Erträge entsprechen ungefähr denen des Rapses. Besonders wichtig ist eine reichliche Stickstoffdüngung, bis 120 Kilogramm Reinstickstoff je Hektar, zum kleineren Teil im Herbst, die Hauptgabe im zeitigen Frühjahr. Der Rapskohl kommt in erster Linie für die Einsäuerung in Betracht, und zwar gehäckselt mit Zucker- oder Säurezusatz. Die Vorfruchteigenschaften sind gut, um so mehr als der Rapskohl früher das Feld räumt als Landsberger Gemenge. Der Hauptvorteil des Rapskohls dürfte darin liegen, daß sich bei seiner Mitheranziehung für den Zwischenfruchtbau die bei einseitigem Leguminosenanbau bestehenden Bodenermüdungsgefahren vermeiden lassen.

Dr. E. W.

Obst- und Gartenbau.

Der Auslichtungsschnitt und seine Auswirkung.

Bei den Obstbäumen sind folgende Grundregeln zu beachten: Düngung, Schnitt und Schädlingsbekämpfung. In den Wintermonaten November bis Anfang März wird der Auslichtungsschnitt durchgeführt. Dieser Schnitt kann nur an älteren Bäumen, die schon tragen, erfolgen. Der Auslichtungsschnitt ist bei dem Halb-, Hoch- und Niederstamm vorzunehmen. Grundsätzlich ist dafür zu sorgen, daß Licht und Luft in das Astgerüst der Baumkrone gelangt. Dabei ist Rücksicht zu nehmen auf den natürlichen Aufbau der Baumkrone. Das bedeutet, daß keine Äste entfernt werden dürfen, die die Baumkrone einseitig machen oder ihr eine lückenhafte Form geben. Jede Baumkrone hat einen Mitteltrieb, der stets beim Schnitt beachtet werden muß. Der Mitteltrieb ist die Achse der Baumkrone, auf der sich die übrigen Tragäste, die zur Baumkrone gehören, aufbauen, und zwar im gleichen Wachstumsverhältnis. Sehr häufig findet man bei alten Obstbäumen zwei scheinbare Mitteltriebe. Dann ist zu überlegen, ob nicht einer von diesen Mitteltrieben zur besseren Entwicklung der Baumkrone und zur Erreichung günstigeren Lichteinfalls entfernt werden kann. Grundsätzlich soll die Baumkrone nur einen Mitteltrieb haben. Zwei Mitteltriebe entstehen durch Fehler bei der Jugenderziehung der Baumkrone. Die übrigen Tragäste bauen sich in gleichmäßigen Abständen vom Mitteltrieb auf. Sortenmäßig betrachtet ergeben sich dann verschiedene Abstände zwischen den Tragästen. Das bedeutet: starkwachsenden Sorten mit viel Astgerüst und starker Laubentwicklung soll man nach Möglichkeit weite Tragaststellungen

belassen. Dabei ist zu beachten, daß die Tragäste sich übereinander sich entwickeln, sondern möglichst auf Lücken stehen, um besseren Lichteinfall zu erzielen, der wieder eine günstigere Entwicklung der Früchte herbeiführt.

Der Mitteltrieb und alle Tragäste werden als Triebe erster Ordnung bezeichnet. Das muß man sich merken, wenn man an den Auslichtungsschnitt herangehen will. Alle anderen Triebe, die sich an den Haupttrieben gebildet haben, gelten als Triebe zweiter Ordnung, und diese nennt man das Fruchtholz. Was den Trieben der ersten Ordnung hinderlich ist und was ihr Wachstum beeinträchtigt, muß zurückgesetzt werden. Es kann auch notwendig sein, daß diese hindernden Triebe, also das Fruchtholz, öfter zurückgeschnitten werden muß. Wenn Triebe zweiter Ordnung im Verhältnis zu den Trieben erster Ordnung zu lang sind, müssen sie abgesetzt werden, damit der Trieb erster Ordnung in seiner Längsentwicklung einen Vorsprung hat, den er immer behalten soll. Man findet auch oft, daß die Holzbildung im Verhältnis zur Wurzelbildung bei Obstbäumen zu groß ist. Das nennt der Fachmann kümmerhaftes Wachstum, es ist auf Nahrungsmangel zurückzuführen. In solchen Fällen ist auch die Knospenentwicklung kümmerhaft. Der Ausgleich wird hier dadurch geschaffen, daß die langen Triebe zurückgeschnitten werden.



Wenn die Baumkrone im Verhältnis zu dem erforderlichen Lichteinfall zu viel Tragäste hat, werden die schwächeren von ihnen entfernt. Das geschieht durch sachgemäßes Absägen der Äste vom Mitteltrieb. Alles, was unter den Tragästen zu dicht steht, muß ebenfalls entfernt werden. Zeigen Triebe ein Steilwachstum, daß sie aus dem Tragast senkrecht zu ihm nach innen in die Baumkrone hineinwachsen, dann spricht man von Reitertrieben. Auch diese müssen am besten mit der Säge von ihrer Austriebsbasis entfernt werden. Das ist deshalb notwendig, weil die Reitertriebe den natürlichen Kronenaufbau und die Entwicklung der Triebe erster Ordnung hindern. Wer nach diesen Regeln den Auslichtungsschnitt vornimmt, erhält eine formschöne Krone mit dem für das Wachstum und die Fruchtbarkeit des Baumes notwendigen Lichteinfall. Dadurch wird auch die gleichmäßige Verteilung der Tragäste erreicht, die sich dann ebenfalls besser entwickeln und Früchte höherer Güteklasse liefern. Nicht zuletzt wirkt sich also ein guter guter Baumschnitt auf eine Erhöhung der Ernteerträge aus.

Kronberg.

Chemische Bekämpfungsmittel sind im Obstbau unentbehrlich.

Der Vernichtungskrieg gegen tierische und pflanzliche Schädlinge muß in den Obstgärten mit allen Mitteln — unmittelbar wirkend und vorbeugend — betrieben werden. Als mechanische Schutz- und Abwehrmittel sind zunächst zu nennen: das Abfangen und Töten von Schädlingen durch Auslegen von Lockmitteln und Anbringung von Fangvorrichtungen. Mit Leimringen, die im Herbst vor den ersten Nachtfrösten um die Baumstämme und -stützen zu legen sind, wird der weibliche Frostnachtspanner abgefangen und zugleich dessen Nachkommenschaft vernichtet. Von Juni bis Oktober angelegte und etwa wöchentlich abzusuchende Insektenfanggürtel aus Wellpappe, Heuseilen oder Lappen dienen dazu, den Käfer des Apfelblütenstechers und die Made des Apfelwicklers, auch Ohrwürmer usw., abzufangen. Die naschhaften Wespen werden am wirksamsten in ihren Nestern mit kochendem Wasser oder mit Benzin vernichtet, freihängende Nester mit der Stichflamme verbrannt. Zum Abfangen hängt man in den Weinstock usw. enghalsige Flaschen, halb gefüllt mit gärenden Fruchtlösungen, Wein- oder Bierresten. Durch sorgfältige Rindenpflege können auf mechanischem Wege viele tierische und pilzliche Schadenbringer beseitigt werden, das gleiche erreicht man durch Auslichten der Baumkronen von abgestorbenen, krebs- und moniliakranken Ästen und Zweigen bis ins gesunde Holz, Entfernung von Fruchtresten als Sporenträger, von Raupennestern des Goldafters, verdächtigem Laubwerk usw. Mit einiger Aufmerksamkeit sind auch versteckte Befallstellen, z. B. die Eiablagen des Ringelspinners mit bloßem Auge oder unter Zuhilfenahme einer Lupe zu erkennen, und es können die notwendigen Abwehrmaßnahmen getroffen werden.

Jeder Gartenfreund hat aber auch erfahren müssen, daß trotz sorgfältigster winterlicher Pflege der Obstgehölze ein erneuter Schädlingsbefall nicht vollständig verhindert werden kann. Manche Schmarotzer sind so klein oder so geschickt untergebracht, daß sie schwer zu fassen sind, andere so widerstandsfähig, daß sie von den mechanischen Mitteln nicht vernichtet werden. Hier nützen zur Ausrottung nur chemische Bekämpfungsmittel, die deshalb im Obstbau nicht zu entbehren sind. Mit der noch vielfach bestehenden Abneigung gegen die Verwendung solcher Mittel muß endgültig gebrochen werden. Von der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft ist erst kürzlich wieder darauf hingewiesen worden, daß durch Bespritzen der Obstgehölze mit amtlich empfohlenen Pflanzenschutzmitteln nachteiligen Folgen nicht auftreten können, wenn dafür die richtigen Mittel gewählt und die Arbeiten zur rechten Zeit sachgemäß durchgeführt werden. Die Pflanzenschutzämter haben genaue Anweisungen herausgegeben, wie zu erfahren ist; auf den Behältern der verschiedenen Mittel ist meistens die Anwendungsweise angegeben. Von den Pflanzenschutzstellen der Landesbauernschaften werden, den örtlichen Verhältnissen entsprechend, Auskünfte erteilt. Die chemischen Schutzmittel unterscheiden sich in solche, die im Winterei- und Puppenzustand der Insekten angewandt werden und in solche, die als Fraß- bzw. Ätzgift oder Berührungsgift wirken. Für ersteren Zweck sind nur Spritzungen mit Mitteln wirksam, die Mineralöle enthalten, wie das vielbenutzte normierte Obstbaumkarbolineum und gleichwertige Baumspritzmittel. Die feine Ölschicht stellt einen Luftabschluß her, unter dem die ruhenden Lebewesen ersticken. Mit einem für diese Zwecke besonders hergestellten Baumspritzmittel, gemischt mit Kupferkalkbrühe, wird ermöglicht, eine späte Obstkarbolineumspritzung mit einer frühen Kupferspritzung in einem Spritzgang durchzuführen. Das gilt als Winterbehandlung gegen tierische Schädlinge und gleichzeitig gegen Pilzkrankheiten (Apfel- und Birnenschorf). —

Die Vorfrühjahrsspritzungen (vor dem Schwellen der Knospen) mit Obstbaumkarbolineum oder Baumspritzmitteln wirken nach dem von der Biologischen Reichsanstalt unter Mitwirkung des Deutschen Pflanzenschutzdienstes aufgestellten Spritzkalender bei Kernobst gegen Eier von Frostspanner, Apfelblattsauger, Blattläusen, Blutlaus und Gespinst- und Sackmottenraupen sowie gegen

Moose und Flechten, beim Steinobst gegen Eier von Frostspanner, Blattläusen und Kirschblütenmotte, Gespinst- und Sackmottenraupen, Zwetschgenschildlaus sowie gegen Moose und Flechten. Spritzungen mit Schwefelkalkbrühe wirken zu diesen Zeiten besonders gegen Spinnmilben und Rote Spinne. Die Brühen sind mit den in festem, pulverigem oder flüssigem Zustand zu beziehenden Mittel bequem herzustellen. Sie werden für die meisten Zwecke auch gesondert angeboten, so daß es nicht schwer ist, die richtige Auswahl zu treffen. Die nachfolgenden Frühjahrs- und Sommerspritzungen (Vor- und Nachblütenspritzungen) mit Arsen-Kupfer- oder Schwefelkalkbrühe, ebenfalls gebrauchsfähig zu beziehen, werden gegen Schorf, Frostspanner, Knospenwickler, Schrotschußkrankheit, Kirschblütenmotte, Kräuselkrankheit des Pfirsichs, Obstmade, Gespinstmottenraupen und andere Raupen in der Zeit ihrer Entwicklung angewandt; die Spritzzeiten sind daher genau einzuhalten. Gegen Mehltau werden Schwefelbestäubungen oder Spritzungen angewandt, sie sind im Vorfrühling zu beginnen, bevor die Dauersporen sich wieder entwickelt haben. Gegen falschen Mehltau wird mit Kupferkalkbrühe, als Pulver beziehbar, gespritzt. Eine erste vorbeugende Spritzung der Obstbäume erfolgt vor dem Schwellen der Knospen mit 2prozentiger Lösung. Nach der Entwicklung der Blätter wird die Spritzung im Bedarfsfall mit 1—2prozentiger Lösung wiederholt. Beim Wein erfolgt die erste Kupferspritzung im Mai, sie wird dann öfter wiederholt, während der Blüte werden die Spritzungen ausgesetzt.

Die Schädlingsbekämpfung mit chemischen Mitteln ist gar nicht so schwierig, wie es beim Lesen der Anweisungen zunächst aussehen mag. In Siedlungen und von Gartenbauvereinen wird sie meistens schon gemeinschaftlich durchgeführt. Für den eigenen Obstgarten genügt dazu eine Handspritze in entsprechender Größe, wie sie heute in guten Ausführungen geliefert wird. Zu Bestäubungszwecken werden Spritzdosen, der Menge angepaßt, verwandt. Schutzbrille und Atemschützer ergänzen diese Ausrüstung, deren einmalige Anschaffung sich lohnen wird. Denn eine vorschriftsmäßig durchgeführte chemische Bekämpfungsweise aller Schadenbringer im Obstbau wird zu einem gewaltigen Aufschwung unserer Obstgärten führen. Es ist dies daher eine Aufgabe im Interesse unserer Ernährungswirtschaft und zugleich der Volksgesundheit, der sich kein Gartenbesitzer entziehen darf.

Für Haus und Herd.

Süßmost vitaminreich wie Frischobst.

In der Nachkriegszeit hat sich in Deutschland die Erkenntnis, daß in den Süßmosten etwa die gleichen Nährwerte enthalten sind wie in frischem Obst, immer tieferen Eingang in das Volk verschafft. Gerade dem die Gesundheit förderlichen Genuß des Süßmostes ist es zuzuschreiben, daß die Nachfrage sich von Jahr zu Jahr steigerte. Eine gut entwickelte Süßmosttechnik, die immer weiter ausgebaut wurde, sorgte für die Deckung des größeren Bedarfs, der in den letzten sieben Jahren (auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet) zu einem gesteigerten Verbrauch von 0,2 Liter auf 0,9 Liter führte. Die ernährungswirtschaftliche Bedeutung des Süßmostes tritt damit klar zutage. Fabrikation und Verbrauch stehen in einem gesunden Verhältnis zueinander, und es ergibt sich ferner die Tatsache, daß der Verbrauch von Apfelwein vermutlich durch den gesteigerten Verbrauch von Süßmosten zurückgegangen ist. In der verhältnismäßig kurzen Zeit hat der Süßmostverbrauch auf ungefähr 10 v. H. des Verbrauchs von Wein und Apfelwein gesteigert werden können. Die gute Aufnahmebereitschaft ist wohl auch auf die wachsende Sportbewegung zurückzuführen. Gerade Sportler lieben das Getränk, in dem die wertvollen Bestandteile und Gesundheitswerte der frischen Früchte erhalten bleiben. Die Süßmostbereitung hat auch zu einer wirtschaftlicheren Ausnutzung der jahreszeitlich verschieden anfallenden Ernte des Frischobstes geführt. Zu Zeiten der Hauptternten, die in guten Obstjahren immer zu einer Obstschwemme führen, sind früher oft große Mengen Frischobst dem Verderb anheimgefallen. Diesem Übelstand aber ist gerade durch die gesteigerte Süßmostbereitung gesteuert worden. — Über den Verbrauch von Süßmost berichtet in „Wirtschaft und Statistik" das Statistische Reichsamt. Leider fehlen die Unterlagen, um eine einheitliche Linie der Preisbewegung feststellen zu können. Wenn auch im ganzen eine gewisse Senkung der Süßmostpreise seit 1932 angenommen werden kann, so erscheint doch aus Gründen der weiteren Steigerung des Süßmostverbrauchs eine Senkung der Preise für Süßmoste in den Schankwirtschaften wünschenswert.

Schlachtleiter ohne Stricke

Zum Hausschlachten gehört in jedem Falle auch eine entsprechende Leiter, auf die das geschlachtete Schwein zum Ausschlachten und Auskühlen gehängt wird. Zu diesem Zweck wird das Schwein meist mit Stricken an die Leiter gebunden. Vielfach hat man dazu besonders kräftige Leitern, die zu keiner anderen Arbeit Verwendung finden. Eine besondere Schlachtleiter kann aber auch vom Stellmacher gemacht werden, der sie mit 3 breiten Sprossen versieht und die obere und mittlere Sprosse mit einem breiten Brett verbindet. Die Herstellung der Leiter ist dadurch vereinfacht, und da nicht so viele Bohrlöcher in der Leiterholmen notwendig sind, ist auch die Haltbarkeit noch verbessert. Am oberen Ende der beiden Leiterbäume kann man große kräftige Haken anbringen, auf die ganz einfach das Schlachtholz gelegt wird, ohne daß ein Anbinden erforderlich ist. Daß diese Haken sehr arbeitssparend und praktisch sind, leuchtet ein. Es empfiehlt sich, diese einfache Vorrichtung auch bei vorhandenen Schlachtleitern nachträglich anzubringen.

Landwirtschaftlicher Taschenkalender in Polen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, Posen, und des Landbundes Weichselgau vom Kosmos-Verlag, Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 25. 9. Jahrgang, 1939. 350 Seiten, Preis 3,30 Złoty. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In den bisherigen acht Jahren seines Bestehens hat der Landwirtschaftliche Taschenkalender eine steil aufwärtsgehende Entwicklungskurve aufzuweisen. Durch ständige und mit der Zeit mitgehende Verbesserung und Erweiterung des Inhalts hat er sich für den Landwirt immer unentbehrlicher gemacht und sich von Jahr zu Jahr neue Freunde erworben. Dank dieser Zunahme der Bezieher ist es auch dem Verlag möglich gewesen, den Preis wieder zu senken und den Kalender diesmal für 3,30 Złoty abzugeben.

Wer von den vielen Landwirten, die den Kalender einmal voll ausgenutzt haben, möchte ihn jemals wieder missen? Er läßt sich bequem in die Tasche der Arbeitsjoppe schieben und ist so mit seinen zahlreichen Ratschlägen, Tabellen und Hinweisen nicht nur als Notizbuch, sondern vor allem auch als das Buch unentbehrlich, das dem Landwirt die Arbeit und die Übersicht über seine Wirtschaft und über seine Bestände erleichtert und sofort Antwort gibt auf die vielen betriebswirtschaftlichen, sozialen und gesetzlichen Fragen, die täglich von neuem auftreten werden.

Neben dem Monatskalender, dem Notizkalendarium und den Notizblättern weist das Handbuch die vielen in einer Landwirtschaft notwendigen Tabellenvordrucke auf, wie z. B. für den Tagelohn, die Deputat-Ausgabe, das Ernteergebnis, Aussaat- und Erntetabelle, Lieferungen, Deckregister, Zuchtverzeichnis Zugang und Abgang von Vieh, Milchertrag usw. Dann finden wir metrische und landwirtschaftliche Nachschlagetabellen, Nährstoffbedarf der Nutztiere und praktische Fütterungsbeispiele nach neuesten Forschungsergebnissen, Berechnung der Einkommensteuer, Sozialversicherung, Tierseuchengesetz usw. Dr. Dingerdissen behandelt in einem Artikel die anmeldepflichtigen Tierseuchen, Dr. Kreebling erörtert die staatliche Grundsteuer, die Einkommensteuer für die nicht buchführenden Landwirte und die Grenzzonenverordnung, Franz Nyß geht näher auf die Unfallversicherung in der Landwirtschaft und W. Friederici auf die Sozialversicherung und die Angestelltenversicherung ein.

Dieser wahrhaft überreiche Inhalt ist so übersichtlich und praktisch geordnet, daß eine schnelle Orientierung möglich und das Gesuchte schnell auffindbar ist. Der Landwirtschaftliche Taschenkalender hat auch in diesem Jahr das gehalten, was von ihm nach der bisherigen Entwicklung zu erwarten war.

Für unsere Landfrauen ist er gerade zur rechten Zeit erschienen, da sie die Gelegenheit haben, ein billiges und praktisches Weihnachtsgeschenk zu kaufen, das ihrem Ehemann sicher Freude machen wird.

Wydawca, nakładem i czcionkami drukarni A. Dittmann, T. z o. p., Bydgoszcz.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.